

Beiträge

Andrés Tornos

## Symptome und Ursachen der heutigen Krise der religiösen Sprache

### 1. Doppelsinn des Wortes «Krise»

Mit «Krise der religiösen Sprache» läßt sich einmal das Unbehagen bezeichnen, das viele Christen zuweilen empfinden, wenn sie selbst oder andere sich dieser Sprache bedienen, beispielsweise, wenn wir fromme Sprechweisen hören, die an unserer Wirklichkeit oder an der Situation eines andern Zuhörerkreises, an den sie sich wenden, vorbeireden, oder wenn wir in entscheidenden Augenblicken (Tod, absurde Krankheit, Unrecht ...) fühlen, daß das, was im Namen des Glaubens gesagt wird, nicht auf der Höhe des Geschehens steht, und vielleicht vor allem dann, wenn wir vergeblich nach Worten ringen, um mit Freunden gemeinsam zu beten.

Wir können sodann von «Krise» auch in dem Sinn sprechen, wie das Wort in der Medizin verwendet wird. Wenn ein Spezialarzt sagt, eine Krankheit sei in einer Krise begriffen, so will er uns nicht bloß andeuten, daß es mit dem Kranken schlimm steht, sondern auch, daß sein Krankheitsprozeß vor einem Umschlag, vor einem entscheidenden Wendepunkt steht, der über den späteren Verlauf der Dinge entscheidet, so daß die Situation sich voraussichtlich nach der Krise anders entwickelt.

Wenn wir uns in bezug auf die religiöse Sprache des Wortes «Krise» in diesem zweiten Sinn bedienen, so wollen wir damit an eine relativ entscheidende Kehre oder Wende anspielen. Es handelt sich dabei um eine ganze Sprachdiagnose, die nur sinnvoll ist unter der Voraussetzung, daß die Rede vom Christlichen etwas ist, das – wie die Leiden eines Kranken – innerhalb eines Prozesses vor sich geht. Vorausgesetzt ist ferner, daß dieser Prozeß nicht gestaltlos oder anarchisch ist, sondern Konditionierungs- und Entwicklungsgesetzen entsprechend verläuft und kritische sowie unkritische Perioden aufweist. Und zudem ist vorausgesetzt, daß wir die Zeichen oder Symptome dieser Perioden sowie ihre unter den Symptomen verborgenen eigentlichen Ursachen wahrzunehmen vermögen.

### 2. Fragepunkte dieses Aufsatzes

Das Wort «Krise» ist hier im zweiten Sinn zu verstehen. Dies erfordert aber, wenn ich mich nicht täusche, mit einer relativ exakten Theorie über die Evolution des religiösen Sprechens zu arbeiten.

Während man aber in der Erforschung der synchronischen Sprachstruktur in den letzten Jahren auf festes Erdreich gelangt ist, wissen wir eigentlich über die Evolution oder den geschichtlichen Verlauf der Sprache nichts so gut wie das, daß wir vieles nicht wissen. Darum vielleicht ist die Linguistik in einigen Kreisen sozusagen mit dem synchronischen Sprachstudium identifiziert worden; sie hat sich einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben versucht, obwohl sie dafür alle psychologischen, soziologischen und historischen Probleme des Sprachgeschehens außer acht lassen mußte. Der Ausdruck «Sprachkrise» im hier gebrauchten Sinn verweist uns jedoch auf die Prozeßmäßigkeit des Sozialen und auf die Interpretation der Geschichte.

Darum gehen wir an diese Arbeit im recht deutlichen Wissen um die Unklarheiten, in die sie Klarheit bringen möchte. Dieser Aufsatz ist ein bloßer Versuch, und seine Sprache steckt ebenfalls in der Krise, die er erforscht. Zunächst wird es darum gehen, das Verständnis dafür herzustellen, daß das religiöse Sprechen in einem geschichtlichen Prozeß begriffen ist; sodann müssen wir von dessen möglichen kritischen Phasen handeln und von der heutigen mißlichen Lage als einer kritischen Situation sprechen; schließlich werden wir versuchen müssen, unter dem Wirrwarr der vielen Symptome der mißlichen Lage die eigentlichen Ursachen dieser Krisensituation herauszufinden.

#### I. DIE RELIGIÖSE SPRACHE ALS TEIL- GESCHEHEN EINES PROZESSES

##### A. Formale Bedingungen des Sprachgebrauchs

Zu Beginn möchten wir vier Faktoren gut voneinander unterscheiden, damit wir sodann ohne Verwechslungen ausmachen können, wie sie uns in unserem christlichen Sprechen begegnen: die Bedeutung, der Bedeutungsinhalt, der Sinn und die Gesamtinteraktion der Personen (Praxis).

1. Die *Bedeutung (significación)* der Worte, die wir verwenden, hängt vor allem von der Gesamtstruktur der Sprache, von deren Grammatik und Vokabular ab. Es handelt sich dabei um etwas, das feststeht und ziemlich genau festgelegt ist, wenn wir uns zu sprechen anschicken. Es sind nicht von den Worten bezeichnete Fakten, sondern es handelt sich dabei um eine bloße Konnotation oder Interrefe-

renz zwischen den einen Worten und den andern, die sich auf die Welt der Ideen hin öffnet.

2. Als *Bedeutungsinhalt* (*significado*) bezeichne ich die sinnenfälligen Erfahrungstatsachen oder auch andere objektive Realitäten, von denen wir voraussetzen, daß sich in ihnen die mit Worten ausgedrückte Bedeutung verwirkliche. Es handelt sich um die durch die Sprache *bezeichneten* Realitäten.

3. Unter *Sinn* (*sentido*) verstehe ich ein bestimmtes Empfinden, das jemand erlebt, wenn er sich über einige Bedeutungen oder Bedeutungsinhalte äußert. Er hängt mit dem Wert zusammen, der auf das Gesagte und Gehörte gelegt wird, mit der Motivierung, die vorliegt, um Bedeutungsinhalte mit andern Menschen auszutauschen. Deswegen kann es für jemand sinnlos sein, von Ehrlichkeit zu sprechen, selbst wenn er versteht, was das Wort bedeutet.

4. Die komplexere Kommunikation in menschlichen Beziehungen und Tätigkeiten, worin das Sprechen seinem Sinn, seiner Bedeutung und seinem Bedeutungsinhalt entsprechend erfolgt, möchte ich als *Praxis* bezeichnen. Diese Praxis wird von sehr tiefen Bedürfnissen in Gang gebracht und ist geschichtlich strukturiert.

Aufgrund dieser Definitionen lassen sich folgenden *Bedingungen* als allgemeines Gesetz des Funktionierens der Sprache festlegen:

1. Die in Worten erfolgende Mitteilung von Bedeutungsinhalten ist nicht unabhängig von den strukturierten Kommunikationen der Praxis.

2. Von der Praxis nämlich kann es abhängen, ob eine Mitteilung sinnvoll oder sinnlos ist.

3. Und der Sinn, der dem Gesprochenen beigelegt wird, gibt zur Verwendung oder Nichtverwendung von Worten und Bedeutungen Anlaß und kann zu deren Deformation führen.

4. Jedoch nur dank des Umstands, daß ein adäquates System von Bedeutungen innerhalb einer ganzen Gruppe Geltung besitzt, wie das die Sprachen erstreben, kommt es zu einem in Worten erfolgenden Austausch von Bedeutungsinhalten, wodurch die menschliche Praxis ermöglicht wird.

Es ergibt sich somit eine bewegliche, kreisläufige Konditionierung. Sie verläuft im Kreis, weil die Bedeutungsinhalte die Praxis bedingen, die Praxis den Sinn, der Sinn den Gebrauch und dadurch mit der Zeit die Bedeutungen, und die Bedeutungen hinwieder den Austausch von Bedeutungsinhalten. Diese kreisläufige Konditionierung ist jedoch beweglich, weil die Menschen und ihre Praxis sich für gewöhnlich unter bestimmten Umständen ändern, so daß sich zwangsläufig der Gesamtkreis von

Konditionierungen ändert, innerhalb dessen der Sprachgebrauch verläuft.

### B) *Momentaner Gebrauch und prozeßhafte Verkettung*

Um diesen Punkt zu verdeutlichen, ist es wohl am praktischsten, wenn wir ein Beispiel besehen. Nehmen wir die Wendung «Liebe zu Christus».

Die realen Erfahrungen, die durch den Ausdruck «Liebe zu Christus» bezeichnet werden – vorausgesetzt, daß sie vorhanden sind –, formen das Leben einer Einzelperson; wenn sie jedoch in Worten mitgeteilt werden, so daß sie Haltungen erklären und Vorsätze dieser Person oder einer Gruppe umreißen, haben sie die Tendenz, die Interaktion mit andern oder die Interaktion anderer mit ihnen entsprechend zu prägen. In diesem Sinn konditioniert der Austausch von Worten die Praxis.

Die Praxis hinwieder konditioniert den Sinn, der im Zusammenhang mit den Worten erlebt wird. Wenn man im Namen der Liebe zu Christus mit einiger Häufigkeit autoritativ vorgeht oder sich von der erwarteten Loyalität unter Kameraden abbringen läßt oder es an Aufrichtigkeit fehlen läßt, kann der Ausdruck «Liebe zu Christus» einen besorgniserregenden Sinn erhalten; wenn man ihn hingegen im Zusammenhang mit aufrichtigem Einsatz für das Gute, mit hochgemuten Taten usw. verwendet, kann er einen positiven Sinn erhalten; gebraucht man ihn in beiden Kontexten, so erhält er einen zweideutigen Sinn.

Diese Sinnverschiedenheit bedingt auch den Gebrauch. Eine kirchliche Autorität oder ein militanter Christ sollten dieses Wort von der Liebe zu Christus nicht mehr in den Mund nehmen, wenn es in ihrer Umwelt besorgniserregend geworden ist, sonst laufen sie Gefahr, daß sie mißverstanden werden, wenn sie es gebrauchen. Hat es jedoch einen stark positiven Sinn erhalten, wird man es gern mehr als nötig gebrauchen. An solche und ähnliche Fälle dachten wir, als wir sagten, daß der Sinn, den man im Zusammenhang mit den Worten erlebt, deren Verwendung bedingt.

Wir behaupteten auch, daß mit dem Gebrauch mit der Zeit auch die Bedeutung bedingt wird. In der Tat: Wird der Ausdruck «Liebe zu Christus» nicht mehr oder schlecht verwendet, so verdrängt man ihn aus dem Bereich des Realen, Konkreten und Geachteten in den Bereich des Zweideutigen, so daß es einiger Erklärungen bedarf, bis man weiß, wie er aufzufassen ist. Oder man verstößt ihn in die Nähe nichtssagender Floskeln oder ungewöhn-

licher, sublimen Ausdrücke oder in die Repertoires modischer paradoxer Wendungen, die etwas anderes besagen, als sie zu besagen scheinen, ja das gerade Gegenteil davon.

Schließlich bedingt die Veränderung der Bedeutungen den Austausch von Bedeutungsinhalten innerhalb einer Gruppe, weil sich eine Erfahrung der Liebe zu Christus schlecht in Worten mitteilen läßt, wenn die Worte, mit denen sie bezeichnet werden könnte, nun etwas anderes besagen oder wenn die Erfahrung nichts Sublimen an sich hat, die Bedeutung der betreffenden Worte aber ins Sublime hinaufstilisiert worden ist.

Wenn wir diesen Konditionierungen Rechnung tragen und insbesondere an die mögliche Rückwirkung des Sinnwandels der Worte auf ihren Gebrauch denken, können wir die Überschrift dieses Abschnittes verstehen. Der Gebrauch, den wir von den Worten «Liebe zu Christus» momentan machen können, hängt von dem vorgängigen Gebrauch dieser Worte ab: sie wurden uns beigebracht. Auch hängt er von einem komplizierten Prozeß gesellschaftlich-psychologischer Verstärkungen ab, wodurch sie uns in den Sinn oder auf die Lippen kommen, und die Verstärkungen verweisen wiederum auf den Gebrauch. Der Gebrauch bedingt das, was durch unsere Worte in andern vorgeht, das, was sie für diese besagen und bedeuten (Bedeutungen, in die sie sich einbetten, und Bedeutungsinhalte, die sie übermitteln). Und das, was durch die religiösen Wörter, die wir gebrauchen, in andern vorgeht, wirkt auf uns selbst zurück und bestimmt die Erfahrung, die wir mit dem Gesagten und mit den Worten, womit wir es sagen, machen.

Deswegen kann man von einer Verkettung des momentanen Gebrauchs der religiösen Ausdrücke mit dem fortwährenden gesellschaftlichen Geschehen der menschlichen Kommunikation sprechen. Diese Verkettung entzieht die Worte unserem Gutdünken, so daß wir mit ihnen nicht machen können, was wir wollen, oder was der richtigen Logik entsprechend näherzuliegen scheint. Die Worte sind – wie einzelne Bücher in den Bibliotheken des Mittelalters – angekettet; jenseits genauer Kontexte – gesellschaftliche Kommunikation, Bedeutungsinhalte, Bedeutung und Sinn – sind sie nur fiktiv verfügbar. Sie taugen dann nicht, um andern das, was man damit meint, mitzuteilen, ja vielleicht nicht einmal dazu, es uns selbst zu sagen, ohne daß wir uns dabei täuschen.

Das leichte, fragile Wesen der Worte macht zwar wunderbar den Anschein, für alles und jedes, für jeden Moment, hier und dort zur Verfügung zu

stehen. Man möchte meinen, man könne, so oft man nur wolle, von Liebe zu Christus sprechen. Diese Worte auf die Lippen nehmen heißt jedoch nicht immer, ihren Bedeutungsinhalt ändern mitteilen, und schon gar nicht, ihren Sinn erschließen; selbst wenn man die sogenannte metalinguistische Arbeit zu leisten sucht, gelingt es vielleicht nicht, sie so mit andern Worten in Zusammenhang zu bringen, daß ihre Bedeutung wirklich erhellt.

Damit halte ich das, was ich unter prozeßhafter Verkettung der Sprache verstehe, für geklärt. Ich glaube, daß man nie davon absehen darf, daß der Gebrauch von Worten ein Gebrauch innerhalb eines Prozesses ist, wenn man irgendwie zum Verständnis dessen vordringen will, daß unsere Sprache sich in einer Krise befindet. Sodann müssen wir auch bedenken, daß dieser Prozeß Wendepunkte aufweisen kann, deren Symptome sich wahrnehmen und deren Ursachen sich ergründen lassen, was wir nun im Folgenden versuchen wollen.

## II. KRITISCHE PHASEN IN DER RELIGIÖSEN SPRACHE

Da die kritischen Phasen Wendepunkte sind, ist es wichtig, sie im *geschichtlichen Sprachprozeß* zu situieren. Dieser läßt sich, wie wir dargelegt haben, in einem vier Ebenen aufweisenden Schema interpretieren:

- 1) Innerhalb der menschlichen Interaktion (Praxis)
- 2) dient die Sprache zur Kommunikation von Bedeutungsinhalten.
- 3) Deshalb ist das System der Sprache und ihrer Bedeutungen denen, die sprechen, gemeinsam und besagt es annähernd das, was es besagen will,
- 4) und bietet so Gelegenheit zur Stillung gesellschaftlicher und individueller Bedürfnisse, wodurch man erfährt, daß die Betätigung und das Sprechen selbst Sinn hat.

Die im Kreis verlaufende Konditionierung auf diesen vier Ebenen bringt es mit sich, daß stetsfort Wörter sterben und entstehen, ohne daß man deswegen von einer Krise zu sprechen braucht. Dazu trägt das Strukturgefüge der linguistischen Ebene bei, die eine Substitution und Addition von Elementen zuläßt, ohne daß im Systemgebilde Wechsel eintreten. Dies wäre eine normale Sprachentwicklung zum Unterschied von jener, worin sich das Systemgebilde ändert und das ganze Gefüge von Bedeutungsbeziehungen in Bewegung gerät. Darum würde das ganze religiöse Sprechen in Gefahr geraten, sich den Bedeutungsinhalten und Sinngehalten nach zu verändern, wenn solche gewichtige Neuerungen einträten. Im Anschluß an

das Schema, dessen ich mich bediene, suche ich die kritische Situation zu charakterisieren, indem ich *sechs Momente* unterscheide:

1. Inmitten eines nicht beunruhigten Sprachgebrauchs kommt es durch Veränderungen der Praxis zu Verschiebungen in den Motivationen und Sinngehalten, die man im Gespräch über religiöse Fragen erfährt. So beim Anbruch der Reformation oder in Spanien nach dem Bürgerkrieg von 1936.

2. Die neuen Sinnhalte und die bewertenden Erfahrungen, von denen sie begleitet sind, überdeterminieren gewisse Bedeutungen und verändern, ohne sie zu zerbrechen, die in der Aufteilung und Anordnung der üblichen Sprechweise inkarnierte Sprachgrammatik.

3. Es kommt zu ebenfalls überdeterminierten Verkoppelungen zwischen Bedeutung und Bedeutungsinhalt. Die Aussagekraft einiger Wörter verengt sich zu der Bezeichnung überkonkreter Bedeutungsinhalte, da ihre Konnotationskraft erschläft, wie Marcuse bemerkt hat,<sup>1</sup> und da zudem andere Bedeutungsinhalte von der Sprache «abgekoppelt» werden und gleichsam linguistisch verwaisten, da sie der Bezeichnung beraubt sind, wodurch sie mitteilbar waren. Nehmen wir beispielsweise an, daß das Wort «Demut» im Sinn einer knechtischen Haltung überdeterminiert wird; damit wird die Erfahrung einer würdigen Demut nicht mehr aussagbar.

4. Daraus ergeben sich drei *Folgen*:

a) Da die geraubte Bezeichnung nicht ein willkürliches phonetisches Gebilde, sondern ein Ausdruck ist, der im Gesamtsystem der linguistischen Ausdrücke einen eigenen Platz hat, und da dieser Platz durch neue Vokabeln nicht schon dadurch erworben wird, daß man sie semantisch mit dem verwaisten Bedeutungsgehalt in Zusammenhang bringt, der sich zu Wort bringen will, wirkt sich das «Abkoppeln» von Bedeutungsinhalten auf die Gesamtstruktur der Bedeutungen in der Sprache aus (z. B. hören die klassischen Tugenden auf, Gegensätze zu den Lastern zu sein).

b) Die semantische Veränderung, von der in Moment 3 die Rede war, verändert ebenfalls die menschlichen Kommunikationen in der Praxis, und da folglich die Erfahrungen, die ihre Bezeichnung verloren haben, nicht zirkulieren können, während die überdeterminierten Erfahrungen viel zirkulieren, sind die Kommunikationen nicht mehr die gleichen.

c) Es verändern sich auch die Sinnhalte, deren Erfahrung die Kommunikationen in der Praxis be-

gleitet; da man einige Bedeutungsinhalte verloren hat, hängen die Sinnhalte, die darin inkarniert waren, gleichsam in der Luft und werden als abwesend empfunden (z. B. Personen von geringer Bildung, die vermittels der Bedeutungsinhalte der Demut ihrem Leben Sinn abgewannen, begegnen diesem Sinn nicht mehr).

Merken wir uns, daß die in Moment 3 beschriebenen semantischen Veränderungen in Moment 4 auf alle Faktoren der Kommunikation im Gespräch zurückwirken, jedoch mit drei Unterschieden: Die Rückwirkung auf das System der Bedeutungen erfolgt viel langsamer als die Rückwirkungen auf die Praxis und auf die Sinnerfahrungen. Sie geht weniger beunruhigend ans Lebendige, und vor allem: sie erfolgt in dieser besonderen Welt der Sprachstruktur, die in Wirklichkeit weder atmet noch verlangt, noch leidet, sondern einfach «da ist». Die Sinnveränderung hingegen wird im intensiven Wunschleben verspürt und löst tausend Reaktionen in der Praxis aus (Personen, die keinen Sinn für ihr Leben finden).

5. Die Wirkungen der Sinnabweichungen und der Konfrontationen der Praxis summieren sich auf der Suche nach Bedeutungen durch Personen, die voller Bangen ihren Weg suchen. Infolge der Mischung von Schweigen und Überdetermination, welche das Tun in Mitleidenschaft zieht, ist die Mühe beunruhigend. Die Veränderungen des Moments 3 wiederholen sich verstärkt und beginnen sich auf alle Ebenen der linguistischen Kommunikation auszuwirken wie in Moment 4; es setzt ein Prozeß der «Retroalimentation» ein, worin sich die Momente 4, 5, 3, 4, 5, 3 zirkulär miteinander verbinden, wobei sie die Struktur des religiösen Sprachsystems lockern und seine Gebrauchsbedingungen zu zerstören drohen.

6. In geschlossenen kleinen Gruppen kommt dazu manchmal noch die Unmöglichkeit, einander zu verstehen, und die Gruppe löst sich auf. Andere Male wird die Kommunikation von Bedeutungsinhalten innerhalb der Gruppe wiederhergestellt vermittels der strukturellen Umgestaltung der Gruppensprache. Man gelangt zu einer neuen Praxis, zu einer neuen Sinnsuche und zu einer Wiederentdeckung von Bedeutungsinhalten; gleichzeitig entsteht eine neue Welt von Bedeutungen.

Gemäß diesem Schema von sechs Momenten ergäbe sich die kritische Situation in Moment 5, da die Bedeutungsinhaltsankoppelungen und -abkoppelungen, von denen in Moment 3 die Rede ist, im unablässigen Erneuerungsprozeß der Sprache häufig vorkommen, auch wenn sie unbemerkt blei-

ben. Sogar die Bedeutungs-, Sinn- und Praxisveränderungen, die sich aus dem Ankoppeln und Abkoppeln von Bedeutungsinhalten (Moment 4) ergeben, können ohne Strukturänderungen vor sich gehen, wenn sie durch kohärente Neutrassierungen enger geschlossener Gruppen überbrückt werden. Wenn aber diese Veränderungen nicht durch die Interaktion der Gruppe verarbeitet werden, ergeben sie sich ungeordnet über das semantische Feld und verschieben es.

Die jetzige Situation der religiösen Rede als eine kritische Situation auffassen, heißt gemäß diesen Schemata ein Globalurteil darüber aussprechen, ob in ihr die Bedingungen des Moments 5 gegeben sind: ein gewisser Zusammenschluß der Reaktionsbewegung gegen die Sinnlosigkeiten des Lebens und der Bewegung einer reichlich wirren Interaktion unter den Christen auf der Suche nach religiösen Bedeutungsinhalten. Diese sind jedoch ein wenig verworren; manchmal entbehren sie der Bezeichnung und der Idee, und manchmal sind sie starr und eng überdeterminiert durch den Terrorismus eines harten Parteikampfes.

Dieser Aufsatz will nicht ausmachen, ob wir uns in einer solchen kritischen Situation befinden, sondern er sucht zu unterscheiden, was als Symptom und was als Ursache der Krise zu gelten hätte, sofern wir wirklich in einer für die religiöse Rede kritischen Lage stehen.

### III. SYMPTOME UND URSACHEN DER KRISE

Nach der ganzen mühsamen Anstrengung, die wir bis anhin geleistet haben, um den Sprachprozeß formal zu erhellen, dürfen wir uns jetzt kurz fassen. Vorerst ist ein gewisser Vorbehalt anzubringen in bezug auf die Verwendung der Begriffe «Symptom», «Ursache» und «Krise» außerhalb des Bereichs der Medizin, dem wir sie entnommen haben. Als «Symptom» könnte man all das bezeichnen, was aus der Beobachtung des Sprachprozesses ersichtlich ist und dazu dient, ihn zu diagnostizieren, dabei aber nicht aus eigener Kraft ihn zu verbiegen vermag. Als «Ursache» der Krise ließe sich das bezeichnen, was diese tatsächlich hervorbringt, obwohl es auf den ersten Blick hin nicht diesen Eindruck macht.

Nach den unternommenen Analysen scheinen in erster Linie die Veränderungen der Praxis solche verbiegende Gewalt zu haben. Da man sich ihnen nicht auf der realen Ebene der Interaktion entgegenstemmt, verursachen sie Sinnverschiebungen, die zu Verrenkungen im Gefüge der Bedeutungen und der Bedeutungsinhalte führen. Eher als Sym-

ptome anzusehen sind die Elemente, die leichter zu beobachten sind: das Unbehagen und die Schwierigkeit, die wir verspüren, wenn wir uns religiös ausdrücken wollen; die vielen schwerfälligen und gewundenen Neologismen, die unsere religiöse Sprache manchmal erfordert; der Sprachzerfall, die gegensätzliche Situation, daß einige religiöse Erfahrungen nicht die ihnen gemäße Bezeichnung finden, während andere eine richtige Bezeichnung zu haben scheinen, aber keine markanten und genau bestimmten Konnotationen gegenüber dem übrigen religiösen Sprachuniversum aufweisen. Gegen das anzukämpfen, hieße eine Krankheit dadurch heilen wollen, daß man die Symptome zum Verschwinden bringt. Es wäre nützlich, sich bei der Charakterisierung dieser Phänomene und der Ebenen, auf der sie symptomatisch zu werden beginnen, etwas länger aufzuhalten, sofern man sich vor zu weitgehender Spekulation hütet. So wie die Dinge liegen, scheint es mir realistischer, uns zu fragen, welche Veränderungen, die zu Verbiegungen unserer Sprache führen, unsere Praxis aufweist und wie diese Veränderungen vor sich gehen.

Meines Erachtens sind sechs Punkte als mögliche *Veränderungsquellen* in Rechnung zu stellen, wobei nicht zu vergessen ist, daß es in den Christengemeinden an der Konfrontation mit ihnen fehlt:

1. Technische und demographische Veränderungen haben zu neuen Beschäftigungen und menschlichen Beziehungen Anlaß gegeben. Diese neue Situation hat von selbst das Lebensgefühl von Millionen von Männern und Frauen geändert, was auf eine Transformation hinausläuft, die aufgrund ihrer Interaktion sich noch stärker auswirkt.

2. Rollen von einst werden von denen, die sie ausübten, nicht mehr akzeptiert, und die neuen Rollen sind noch unbestimmt oder werden zurückgewiesen.

3. Die Thematisierung neuer (politischer, technischer, wissenschaftlicher) Bedeutungen hat Erfahrungen sich zu Bedeutungsinhalten verdichten lassen (Oppression, Konsum, Effizienz ...), die ebenfalls in die Formen des Zusammenlebens einbrechen.

Neue Kommunikationskanäle sind erschlossen worden, die neue Möglichkeiten und größere Räume zur Interaktion mit sich bringen; wir stehen mit einer unendlichen Zahl von Menschen in Beziehung, jedoch vermittelt subtiler Beziehungen, an die wir noch nicht gewöhnt sind. Das Bild des «ändern im allgemeinen» erhält rigoros ein neues Gepräge, ohne daß wir dies überhaupt wahrnehmen, und damit ändert sich von selbst auch unser

Bild. Die Interaktionspraxis erhält einen neuen, gewaltigen Impakt.

Die Interaktionen gehen nicht nur auf individueller Ebene vor sich; als Auswirkungen der genannten und deren Neuerungskraft noch vervielfältigend erscheinen neue Formen der Interaktion zwischen den Gruppen. Was die Christengruppen betrifft, hat sich die Interaktion zwischen den verschiedenen Konfessionen und zwischen diesen und den nichtchristlichen Religionen sowie den Kulturträgern, der politischen Aktion und der intellektuellen Kritik enorm geändert.

Deshalb hat man viel weniger Kenntnis von dem, was man für die ändern bedeutet, als man anzunehmen geneigt ist. Man bemerkt dies für gewöhnlich nicht ausdrücklich, obwohl uns oft das Gefühl überkommt, man hänge in der Luft und berühre nicht mehr die Schwelle echter Beziehungen. Das Erlebnis der personalen Identität wird damit tief gestört,<sup>2</sup> und diese Störung, die bis zum Verlust der individuellen und Gruppenidentität gehen kann, ist der letzte Grund der Praxisveränderung, auf den hinzuweisen wäre.

Er ist ohne weiteres zu verspüren im Zwischenglied, das die Veränderungen der Praxis mit der Verbiegung der Sprache verkettet: im Faktum der Sinnverschiebungen und -abweichungen. Wenn jemand nicht tief in sich weiß, wofür man ihn hält, so kann er bei der Übermittlung oder beim Anhören gewisser Botschaften nur mit Mühe einen fest bestimmten Sinn finden; er wird die Tendenz haben, viele überdeterminierte Wörter zu verwenden. Daraus ergibt sich unserer Untersuchung gemäß eine kritische Auswirkung auf die Konnotationstrukturen und die Bedeutungen, die den innersten Kern der Sprache bilden.

### *Schluß*

Beim Umfang der zu behandelnden Themen habe ich diese nicht in den Griff zu bekommen vermocht ohne sie absichtlich aufs äußerste zu schematisieren und zu formalisieren. Trotzdem ist es mir kaum ge-

glückt, schließlich etwas über unsere Sprachkrise zu sagen, denn es taugt zu nichts, diese als Wendepunkt einer Bewegung zu definieren, wenn wir nicht wissen, worin diese Bewegung besteht.

Doch hier strauchle ich selbst an der Sprachkrise, an deren Erhellung ich arbeite. Wie soll man die Bewegung benennen, welche die christliche Sprache durch ihre prozeßhaften Verkettungen hindurch beseelt? Sind irgendwelche Bezeichnungen dienlich, um die Bedeutungsinhalte mitzuteilen, deren Konfiguration vielleicht aus den Fugen geraten ist? Wird man daran gehen müssen, sich gegen überdeterminierte Worte zur Wehr zu setzen?

Es ist keine abschließende Forschungsarbeit über die wirkliche Funktion der christlichen Sprache vorhanden. Kein Wunder, da man selbst über die allgemeine Funktion der Sprache über keine allgemein angenommene Theorie verfügt.<sup>3</sup>

Es gibt eine bestechende Hypothese Ebelings, wonach die Sprache die allgemeine Funktion hat, Zukunft und Freiheit zu gewähren.<sup>4</sup> Für das Empfinden von Psychologen und Soziologen ist diese Hypothese allzusehr mit Ideologie befrachtet. Und wie mir scheint, ist dies für Theologen ganz besonders gefährlich.

Auf jeden Fall sind auf dem Weg in die Zukunft viele Fragen zu lösen, welche die linguistische Kommunikation betreffen. Vielleicht kann der einzelne vor allem mit dieser eine wachsende Organisation seiner inneren und äußeren Antriebe zustande bringen und zu einer Klärung seiner interpersonellen Beziehungen sowie zu einer andauernden Rekonstruktion eines unerläßlichen Minimums von Solidarität gelangen. An der Annäherung an diese Möglichkeiten würde die Bewegung der Sprache bestehen – auf dem Weg zur Freiheit und zur Zukunft.

Wenn man dies auf der religiösen und eschatologischen Ebene versteht, können wir schließlich mit Hilfe des in dieser ganzen Untersuchung skizzierten formalen Rahmens ein Modell zur Interpretation der Krise, Ursachen und Symptome herstellen, die wir diagnostiziert haben.

<sup>4</sup> Gott und Wort (Tübingen 1966) 44; auch in: Wort und Glaube II (Tübingen 1969) 412.

Übersetzt von Dr. August Berz

### ANDRÉS TORNOS

geboren 1927 in Madrid. Er ist Doktor der Theologie (Innsbruck 1959), Doktor der Philosophie (München 1960) und diplomierter klinischer Psychologe (Madrid 1964). 1960 bis 1970 arbeitete er besonders in den Fachbereichen Philosophische Anthropologie und Religionspsychologie. Er ist Professor der Abteilung Humanwissenschaften und Philosophie der Päpstlichen Universität Comillas.

<sup>1</sup> Der eindimensionale Mensch (Neuwied und Berlin 1967), Kap. 4: Die Absperrung des Universums der Rede (103–138).

<sup>2</sup> Vgl. E. H. Erikson, Identity, Youth and Crisis (New York 1968).

<sup>3</sup> Die von den Kommunikationsstudien von Shannon inspirierte Theorie Jakobsons wird zwar in den verschiedensten intellektuellen Kreisen angeführt und überdies im Zusammenhang mit linguistischen Untersuchungen, jedoch ohne starke Überzeugung. Vgl. Millyer und McNeill, Psycholinguistics: Lindzey and Aronson (Hrsg.), Handbook of Social Psychology III (Reading/Massachusetts 1969) 751–754; ferner H. Lefebvre, Le Langage et la Société (Paris 1967).